

„Niemand kommt zum Vater außer durch mich“, Teil 9

# Die Augen gehen auf

## Jesus heilt den Blindgeborenen



El Greco: Heilung des Blinden, Dresden

### Wie ein Blitz

Es war am 24. November 2013, dem Tag, auf den in diesem Jahr der Christkönigssonntag fiel. Ich feierte den Abschlussgottesdienst in der Kirche eines Ortes in Bayern, wo ich Exerzitien gegeben hatte. Während ich schon mitten in der Predigt war, fiel mein Blick noch einmal auf das aufgeschlagene Lektionar, das vor mir auf dem Ambo gelegen ist. Plötzlich traf mich ein Vers aus dem Kolosserhymnus, der an diesem Tag als zweite Lesung vorgetragen wurde, bis ins Innerste: „*Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand*“ (Kol 1, 17). Wie oft hatte ich diesen Hymnus schon gelesen, wie oft den Vers betrachtet. Aber jetzt, in diesem Augenblick wurden meine geistigen Augen blitzartig zu einer noch nie dagewesenen Wahrnehmung geöffnet: Es ist wahr, so ist es: Niemand und nichts ist je von Gott getrennt. In ihm haben wir Bestand. Gott ist nicht „Gott in der Höhe“ oder der „liebe Vater“, der laut Schillers Ode an die Freude, hoch über'm Sternenzelt

wohnt. Gott ist um mich, in mir, und das völlig unabhängig von meinem Verdienst oder meiner Würdigkeit. Alles, so sagt es dieser Hymnus, ist „*durch ihn und auf ihn hin geschaffen*“ - Alles ist im Sohn, in Christus, gehalten und aufgefangen. Ich weiß, dass ich in Worten nicht wiedergeben kann, was ich damals erlebt habe und mich seither nicht mehr losgelassen hat. Ich selber habe solche Worte oft und oft gelesen und mich intellektuell mit der theologischen Wahrheit auseinandergesetzt, aber es blieben Gedanken im Kopf, ja letztlich eine Lehre, die man glauben kann oder auch nicht. In dem Augenblick, da die geistigen Augen aufgehen zu einer ganz anderen Art der Wahrnehmung, ist nichts mehr wie zuvor. Ein neuer Blick auf die Realität des Lebens wird geschenkt.

### Die Blindgeborenen

Wenn ich im Johannesevangelium die Geschichte von der Heilung des Blindgeborenen lese (Joh 9, 1-45), muss ich an meine eigene Erfahrung

zurückdenken. Im Grunde habe ich Ähnliches erlebt, und ich bin nicht der Einzige. Jesus will den Menschen die Augen öffnen, damit sie zu einer neuen Wahrnehmung finden und ihr Leben im Licht der Erlösung zu sehen beginnen. Aber die meisten Menschen wissen ja gar nicht, was das ist und was ihnen fehlt. Der Blindgeborene ist ein Beispiel dafür. Wenn jemand durch Krankheit oder Unfall das Augenlicht verliert, dann weiß er, was ihm fehlt. Der Blindgeborene weiß es nicht und erbittet nichts. Es ist Jesus, der diesen Menschen sieht: „*Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war*“ (Joh 9, 1). Der weitere Fortgang dieser Geschichte zeigt aber, dass die eigentliche Blindheit, in der die Menschen befangen sind, nicht die leibliche Blindheit ist. Schon die Frage, die die Jünger Jesus nun stellen, zeigt, dass sie durch falsche Ideen geblendet sind und deshalb die Wirklichkeit nur verzerrt wahrnehmen. Noch gehören auch die Jünger zu den Blinden. Denn sie fragen Jesus: „Rabbi, wer hat ge-

sündigt? Er selbst oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde?“ (Joh 9, 2). Die Jünger sind Gefangene eines falschen Denkens und gefangen in einem falschen Gottesbild. Nach ihrer Vorstellung ist jede Art von leiblichem Gebrechen Folge von Sünde, der eigenen oder der der Eltern, bzw. der Ahnen. Irgendeine Sünde muss Schuld an der Krankheit sein, selbst wenn sie in ferner Vergangenheit geschehen ist. Dann ist Krankheit oder körperliches Gebrechen doch Strafe Gottes, die irgendjemand tragen muss. So denken die Jünger in ihrer Blindheit. Aber sie sind damit lediglich Kinder ihrer Zeit. Sie gehören zu den Blindgeborenen. Sie können sich gar nicht vorstellen, dass Gott anders sein könnte. Auch ihnen müssen erst die Augen geöffnet werden.

### Eine Neuschöpfung der Augen

Jesus korrigiert dieses falsche Denken entschieden: *„Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden.“* (Joh 9,3) Allein diese Einleitungssequenz enthält einen entscheidenden Anstoß, der den Blick vieler heilen kann. Jesus beantwortet die Frage nach der Ursache nicht. Sie ist jetzt nicht wichtig. Jesus wendet den Blick nach vorne. Gott ist am Werk, er ist auch in dieser Schöpfung, die eine Welt im Werden ist, am Werk, und er verherrlicht sich auch in dieser Welt, in der es Grenzen, Schwäche und Gebrechlichkeit gibt. Die Art und Weise, wie Jesus dem Blindgeborenen das Augenlicht schenkt, erinnert an die Geschichte von der Erschaffung des Menschen im ersten Buch der Bibel: In dieser bilderreichen Sprache wird die Formung des Menschen aus der Erde, die von der Feuchtigkeit des Bodens durchdrungen ist, geschildert (vgl. Gen 2, 6-7). Gerade die Beschreibung der Erschaffung des Menschen aus Erde zeigt, dass er in die Grenzen dieser Welt hineingestellt ist - einer Welt, die Gott als gut bezeichnet. Je-

sus spuckt nun auf die Erde, feuchtet sie also an, formt einen Teig daraus und streicht sie dem Blinden auf die Augen. Dann soll er sich im Teich „Schiloach“ waschen - Schiloach, so wird dann gleich erklärt, bedeutet „Der Gesandte“. Der Mann tut, was Jesus sagt, und seine Augen gehen auf (vgl., Joh 9, 6-7). „Der Gesandte“ - nun, der vom Vater Gesandte schlechthin ist Jesus, der Sohn. Er selber ist der, der den Menschen die Augen öffnet, so dass sie die Welt neu anschauen können und zu einer neuen „Weltanschauung“ gelangen. Aber vielleicht kann man dies auch noch anders deuten. Ein Jesuit hat ein Buch geschrieben, das den Titel trägt: „Gott umarmt dich durch die Wirklichkeit“. Zwar habe ich das Buch selbst nie gelesen, aber allein der Titel ist eine gute Botschaft. Ja, Gott ist nicht ferne, er umarmt uns durch die Wirklichkeit, durch das, was dieses Leben mit sich bringt. Er umarmt uns auch durch das, was uns entgegensteht, selbst noch durch das, was wir im Leben erleiden. Gott ist in alledem nicht fern.

### Die wahre Blindheit

Es ist ja nicht allen recht, dass der Blindgeborene sehend wird. Der weitere Verlauf der Geschichte zeigt, dass die religiösen Eliten erbost sind, weil Jesus seine Heilstat am Sabbat gewirkt hat. Sie sind verhärtet und verblendet in ihrer selbst geschaffenen Religion. Sie sind nicht fähig, sich der Wirklichkeit Gottes zu stellen, die ihre enge Vorstellungswelt sprengt. Sie sind erbost, dass Gott sich nicht an ihre Regeln hält, und können den Urteilen Gottes ganz und gar nicht zustimmen. Jesus sagt über den Blindgeborenen, dass weder er noch seine Eltern gesündigt hätten, die Pharisäer bleiben bei ihrem eigenen Urteil: *„Du bist ganz und gar in Sünde geboren...“* (Joh 9,34) - Das Urteil der religiösen Eliten stimmte nicht mit dem Urteil Gottes überein. Weil sie sich in ihrem falschen Denken als die wahrhaft Sehenden verstehen, sagt

Jesus, dass sie diejenigen sind, die in der Sünde, also getrennt von Gott, verharren. (vgl. Joh 9,41)

### Glaubst du an den Menschensohn?

Für den ehemals Blinden beginnt ein neues Leben. Er hat eine Erfahrung gemacht, die ihm niemand mehr rauben kann. Diese Erfahrung macht ihn immun gegen die falschen Ideen der Pharisäer und der Schriftgelehrten. Doch der Höhepunkt der Heilung liegt nicht in der Öffnung der Augen des Blindgeborenen. Der wahre Höhepunkt liegt in der zweiten Begegnung mit Jesus. Sie findet statt, nachdem die religiösen Eliten den Geheilten ausgeschlossen, ja hinausgestoßen haben. Jetzt steht der Geheilte neuerlich vor Jesus, den er bis jetzt noch nicht gesehen hatte. Jesus stellt ihm die entscheidende Frage: *„Glaubst du an den Menschensohn?“* Anders als die Pharisäer, die meinen, alles zu wissen und beurteilen zu können, ist der Geheilte einer, der fragen kann: *„Wer ist es, Herr, damit ich an ihn glaube?“*, und Jesus antwortet: *„Du hast ihn bereits gesehen, er, der mit dir redet, ist es.“* Und der Geheilte antwortet: *„Ich glaube, Herr!“* (vgl. Joh 9, 35-38)

Für uns alle gilt: Jesus ist da. Er ist nicht ferne. Er begegnet uns in der Wirklichkeit. Ab dem Augenblick, wo die inneren Sinne berührt und geöffnet werden, wandelt sich der Glaube vom reinen Denken und Meinen zu einer Wahrnehmung der Gegenwart Gottes. Gott begegnet uns nicht im Außergewöhnlichen oder im Sonderbaren. Er ist nicht der „Gott in der Höhe“, der in einer Parallelwelt wohnt. In ihm sind wir und bewegen wir uns, *„in ihm hat alles Bestand“* - sobald die geistigen Augen zu diesem anderen Sehen geöffnet werden, kann man das Leben im Licht der Erlösung sehen. Dann beginnt man zu begreifen, dass keiner von uns auch nur einen Moment von Gott getrennt ist - wir sind gehalten von einer Liebe, aus der kein Mensch je fallen kann. *P. Clemens*